

vor, wie nach dem Tode des Königs die Regentschaft sicher in die Hände des Königs von Navarra kommen würde, daß die Bourbonn ihr nie das ausgesprochene Urtheil über Condé und die Bedrückungen verzeihen würden, die sie unter der Regierung ihres Sohnes hatten dulden müssen. Sie würde den Haß des Königs gegen die Bourbonn büßen müssen, wenn sie auch keinen Theil daran gehabt, und alles, was sie zur Befreiung des Prinzen gethan habe, würde nicht vermögend seyn, seinen Haß zu tilgen und sie der Rache der Bourbonn zu entziehen. Das einzige Mittel, sie zu retten, sey, schnell das Urtheil Condé's vollziehen, den König von Navarra verhaften zu lassen und ihm, so lange der König noch lebe, rasch seinen Prozeß zu machen. Sie, die Guisen, würden dann mit blinder Unterworfenheit sich an sie schließen und Gut, Blut und Leben für sie opfern.

Catharina war in diesem Augenblicke in der höchsten Verlegenheit. So eben hatte ihr der Leibarzt des Königs bestimmt erklärt, daß ohne Trepaniren der König unwiederbringlich verloren sey und seine schwache Constitution doch diese Operation nicht auszuhalten vermöchte. Sie fürchtete die Guisen, sie kannte ihren Einfluß, ihre Macht und die Menge ihrer Anhänger. Sie fürchtete aber auch von der andern Seite die Bourbonn und den Connetable, den sie zeither gänzlich vernachlässigt. Sie hatte sich zwar gleich nach der Krankheit des Königs mit Festigkeit gegen die Vollstreckung des Todes-Urtheils des Prinzen und des Bailli gesetzt, und den mit ihrer Ungnade bedroht, der, ehe der König nicht gänzlich wieder hergestellt sey, je zu der Vollstreckung des Urtheils die Hand bieten würde. Aber sich selbst zu gut bewußt, aus welcher Quelle alles dieses floss, zweifelte sie, daß die Bourbonn, die gewiß ihr Inneres durchschaut hatten, sich je mit ihr wahrhaft ausöhnen würden. Sie konnte daher auch keinen festen Entschluß fassen, gab mithin dem Cardinal eine unbestimmte Antwort und verlangte Zeit bis zum andern Tage, um sich über seinen Vorschlag erklären zu können.

Raum hatte sich aber der Cardinal entfernt, so ließ sie den Kanzler l'Hopital rufen und schüttete ihr Herz und ihre Sorgen gegen ihn aus. Glücklicher, daß sie in diesem wichtigen Moment einem edlen Manne ihr Zutrauen schenkte. Noch glücklicher wäre es für Frankreich gewesen, hätte sie dieß ferner gethan. Der Kanzler bebte vor Abscheu, als er den Vorschlag des Cardinals vernahm. „Es wäre die schreiendste Un-

gerechtigkeit — rief er aus — einen Fürsten umzubringen, der kein anderes Verbrechen beging, als einen Bruder zu haben, der vielleicht unglücklicher als schuldig ist. Pflicht und Klugheit gebieten Ewr. Majestät, Beide zu retten und das königliche Blut Frankreichs nicht den Fremdlingen zu opfern, die schon jetzt den Prinzen jeden Einfluß raubten und die sie verderben wollen. Das Blut dieser Prinzen würde sich über ganz Frankreich verbreiten und ein bürgerlicher Krieg wäre die traurige Folge dieser schrecklichen That. Denn nie würden Frankreichs Edle sich unter das Joch dieser Tyrannen beugen, und das Reich, schon durch die Faction, die es verdorben, erschüttert, würde sein Elend einem Fürsten verdanken, von dem es Hülfe erwarten konnte. — Ganz Frankreich richtet das Auge auf die Mutter seines Königs — fuhr er fort — Sie hat uns bis jetzt die Liebe zu ihren Kindern und den hohen Geist, fähig zum Regieren, gezeigt. Ihr Ruhm mahnet sie, unsere Erwartung nicht zu täuschen, ihr Werk zu vollenden und dem Vaterlande seine Vertheidiger zu erhalten. Verachten Sie, königliche Frau, die kleinlichen Streitigkeiten der Großen, und zeigen Sie ihnen durch männliche Festigkeit, daß sie alle unter einem Herrn stehen und daß sie über nichts streiten dürfen, als wer ihm mit dem größten Eifer und der größten Treue diene.“

Die Herzogin von Montpensier trat in diesem Augenblicke ein und unterstützte die kühnen Worte des Kanzlers. Diese listige Frau ergriff noch sicherer die schwache Seite der Königin, indem sie dieser die Trägheit und Unentschlossenheit des Königs von Navarra recht lebhaft vorstellte und ihr schon im voraus die Versicherung gab, er werde nach seiner bekann- ten Indolenz gern auf die Regentschaft verzichten, wenn ihm nur das Uebergewicht über die Guisen gesichert wäre.

Catharinen's Entschluß war gefaßt. Ein Entschluß, der für den Augenblick den Bourbonn das Leben rettete und die Gemüther versöhnte, für die Zukunft aber die Quelle aller der Unruhen war, die Frankreich dem Verderben so nahe brachten.

Sie beschloß, die Zügel der Regierung zu ergreifen, beide Partheien, wenn auch nur zum Schein, zu versöhnen, sie aber immer feindlich gegen einander über zu stellen, damit sie in ihrer Mitte über beide das Uebergewicht behielt. Ihrer Herrschsucht opferte sie das Glück der Länder, das Wohl ihrer Kinder und zündete in Frankreich eine Fackel an, die sie, selbst